

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 42, 15. October 1836

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 42.

Sonnabend, den 15. October.

1836.

Der
Herzogin
A m a l i e
von
Oldenburg,
als es
gewiß war, daß Sie mit dem
Könige von Griechenland
verlobt sey.

So ist es doch nun wahr, verlassen
Mußt Du uns, Fürstin, hehr und mild?
Du, die ein Engel hier geweiht,
Der Gottheit schönes Ebenbild!!

Und wohin wendet sich Dein Auge,
Das Segen, Freude spendende?
Und wohin lenkst Du Deine Tritte,
Du Leid und Sorgen Endende?

Des Vaterlandes, Deutschland's, Fluren
Verschwinden Dir im luft'gen Blau,
Du überichau'st Europa's Grenzen,
Wohl oft beneßt von Wien's Thau.

Noch sperren Dir den Weg Barbaren,
Trägt nicht die falsche Welle Dich
Zu Deinem Ziel, und fremden Meeren
Vertrau'st Du, die wir lieben, Dich?!

Nach Griechenland, dem jüngst erstand'nen
Aus wilber langer Slaverei,
Lenkst Du den Schritt und Dich umgeben
Dort Fremde noch. Sind sie Dir treu?

Kast dampfen noch der Städte Trümmer,
Erhöret und wiederum erhöret
Im blut'gen Kampfe, der die Leichen
An ihren Mauern aufgehürmt.

Berhöret sind die Oliven-Wälder,
Berstampft die Kecker und die Fier
Von Koffes-Hufen wilber Horben,
Von Afrika's Tyrannen Spur.

O bleibst Du nur in Deutschen Landen,
Kannst Du nicht länger bei uns seyn!
Dir stünden deutsches Volk und deutsche
Bewährte Treu für Alles ein!

Und glänz' auch keine Königskrone
Auf Deinem Haupte, was gewährt
Dem Kaiser selbst der gelbe Schimmer,
Wenn er des treuen Volks entbehrt? —

Doch nein! — Du selbst hast hier entschieden!
Dir ward von Gott die Kraft verlieh'n,
Dir ward von Ihm der Muth, Er selber
Hieß Dich gen Ost, gen Hellas ziehn!

Dir steht ein König auch zur Seite,
Den Hellas selbst sich auserwählt,
Ein König deutschen Heldenstammes,
Dem Du allein bis jetzt gefehlt.

Und wo bahn dort Dein Auge weilet,
Im neuen Vaterlande, Dir
Besetzt jedweber Ort: des Edlen,
Des Großen, sieh', geschah schon hier!

Dort sang Homer und seine Götter,
Und seine Helden, seine Frau'n,
Sie weilten in den Lorbeerhainen,
Sie wandelten auf Hellas Ar'n.

Die Heldenschaar der Thermopylen,
Leonidas, Themistokles,
Egaminondas, Solon, Kadrus,
Ehlyng und Agis, Socrates;

Parrhasius und Zeuxis, Aeschylus,
Pythagoras und Sophokles,
Demosthenes und Aristides,
Sie, Biton, Kleobis und Perikles;

Wo lebten diese Männer alle?
Wo lehrten, kämpften, siegten sie?
Wo glänzen ihres Geistes Werke?
Wo ihre Kunst, wo fangen sie?



Im Aepagus, in Sparta's Hallen,
Dort am Parnas, am Helikon;
Am Delta, in Athen, in Theben
Und in Korinth, bei Marathon!!

Von Griechenland stammt unser Wissen,
Von ihm die Kunst und das Gedicht;
Dort erst erstarbte Christus Lehre,
Von dort aus glänzt des Himmels Licht!

Und Kaiser trugen Hellas Namen,
Die selbst das stolze Rom besieg,
Die einer Welt Gesetze gaben,
Den nun noch eine Welt sich fügt.

Und deckten Griechenland nur Trümmer,
Und rauchten diese Trümmer noch;
So heben sich, dem Phönix gleichend,
Aus ihnen neue Städte doch!

Olivengäber grünen wieder,
Die Neb' umzieht der Hügel Reih'n,
Die Kecker, Fluren tragen Früchte
Und glänzend winkt der Lorbeerhain!

Hoch über Hellas Fluren wölbet
Ein schön'rer, heit'rer Himmel sich,
Und aus dem Himmel glänzt belebend
Die Sonne Gottes ewiglich!

Und auf den Fluren, auf den Bergen
Und unter Gottes Sonne lebt
Ein Volk in Hellas, das gekritten
Um Freiheit, das sich stolz erhebt!

Nur nicht mit jenen alten Namen,
Doch mit der Kraft, dem Muth', dem Geist'
Erkanden all die großen Helden,
Erscheint, was die Geschichte preist! —

Jetzt beugen sich der Alpen Hörner,
Dich trägt ihr Rücken bis an's Meer
Und Adria's Wellen rollen dienend
An's Ufer zu der Herrin her!

Denn jenseits steht Dein Volk und harret
Der ersten Griechen-Königin;
Es sieht Dich, rufet, jubelt, jauchzet:
»Amalien Heil! Heil unsrer Herrscherin!«

So zieh' denn hin durch Gottes Willen,
Gefegnete von Seiner Hand!
Nur darum sehen wir Dich alle:
Denn dann und wann an's alte Vaterland!

Theater.

Act. 6. »Der Pariser Laugenichts«. Lustspiel in 4 Aufzügen, frei nach dem Französischen (Le gamin de Paris) von Dr. Löpfer.

Der Gegensatz der falschen Ehre in dem Charakter der Baronin und ihres Jünglings Eduard mit der wahren in der Familie Meunier und in dem General macht dieses Stück sehr anziehend und das gute Spiel der meisten Personen in demselben gab dem Publicum einen angenehmen, sehr unterhaltenden Abend.

Die Hauptrolle, Louis, der Laugenichts (Hr. Wagner) erfreute besonders. Louis ist eine Art von Prinz Harry in andern Verhältnissen. Das Leben eines Buchdruckerlehrlings sagt dem feurigen Sohne eines Hauptmanns aus Napoleons Zeiten nicht zu, und ein für seinen Thatendrang freies Feld zu gewinnen, mischt er sich unter die Straßenjungen von Paris. Daß es unter diesen wohl Manche der Art geben mag, räumen wir ein, aber Alle sind sie gewiß nicht so. Louis bewahrt bei allen tollen Streichen, die er mit seinen Genossen ausübt, die wahre Ehre im Herzen und von ihr getrieben, führt er die Entwicklung des Liebeshandels zwischen Eduard, dem Sohn des Generals und seiner Schwester Elise herbei, den jener, wohl eben nicht schlecht, aber zu schwach um den Forderungen der falschen Ehre zu widerstehen, in der Maste eines Malers heimlich angeknüpft hat. Hr. Wagner gab diese Rolle mit vieler Gewandheit und Leichtigkeit, die freilich manchmal, auch selbst wenn man sich in ihm einen jungen Franzosen dachte, etwas zu groß erschien. Der rauschende Beifall des Publicums lohnte den jungen Künstler, dessen Tüchtigkeit und eifriges Streben nicht zu verkennen ist. Die Rolle des Eduard gab dem Hrn. Blum weniger Gelegenheit sich zu zeigen. Solche Menschen, die nicht den Muth haben, recht zu handeln und nur gezwungen ihre Pflicht thun, können nie interessiren. Besser gefiel der alte General, der auch nicht frei von den Fesseln, welche die Welt mit dem Namen der Ehre schmückt, solche durch eigene Kraft sprengt, spricht und handelt, wie die wahre Ehre in seiner Brust gebietet und dabei den jovialen Geist des alten Kriegers, der von der Pike bis zum General und Pair von Frankreich stieg, in derben aber doch immer anständigen Zügen entfalte. Daß diese Rolle, von Hr. Berninger gegeben, laute Ausbrüche des Beifalls hervorrufen mußte, bedarf wohl kaum der Anführung. Auch die gute Mutter Meunier war nicht ganz ohne einen kleinen Anflug der falschen Ehre geblieben, der sich aber nur in ergößenden Sägen äußerte, wenn sie für die Kleidung und den Anstand ihres geliebten Laugenichts so ängstlich besorgt war. Dem Scholz spielte dieses gutmüthige, etwas heftige Mütterchen mit gewohnter Kunst, die um so weniger auffiel, je natürlicher sie erschien. Auch Mad. Schulz als Baronin zeigte in Kleidung, Anstand und Benehmen trefflich die Tochter des Volkshändlers, die, zur Baronin gestiegen, nun alle Mittel anbietet, ihren vorigen Stand vergessen zu machen und ihrem Neffen Eduard die Verbindung mit dem alten Adel zu schaffen, den sie bei allem erborgten Glanze doch immer beneidet und leider nicht erreichen kann. Elise, die Rolle der Dem. Henkel, ist eigentlich zu wenig bedeutend für sie, indem machte sie daraus, was zu machen war. Solche betrogene, verlassene und heidennüchzig entfangende Geliebten kommen zu häufig vor, im Leben wie auf dem Theater, als daß sie sehr interessiren könnten. Hr. Röpe als Bizot mußte freilich die Dilettante für die Schalkstreiche des tollen Louis seyn, und da Bizot zugleich gemein und schlecht ist, so läßt man sich das gern gefallen, allein etwas zu sehr schien er doch Caricatur. Hr. Wagner wurde gerufen, und wir zweifeln nicht, er wird halten, was er im bescheidenen Dank versprach.

Act. 9. »Don Gutierrez«. Trauerspiel in 5 Aufzügen nach Calderons: »Azt seiner Ehre« von G. A. West.

Auch in diesem Stücke bildet die Ehre die Haupttriebfeder, aber eine ganz fremdartige Ehre, eine spanische, wir möchten sagen eine orientalische Ehre. Das ist nicht die Ehre, die man sich selbst giebt, die man im inneren Busen bewahrt und nur mit redlichen Waffen vertheidigt, das ist eine Ehre, die von der Meinung Anderer abhängt, eine Scheinehre, die man nicht scheut mit heimlichem Morde und Lügen zu vertheidigen. Dabei ist in dem Charakter der Titelrolle eine Spitzfindigkeit, die recht absichtlich Spizen sucht und findet, um sich zu fackeln und zur Wuth zu reizen, und es sind so grauenhafte Scenen da, welche eine Spannung erregen, die um so unerträglich ist, als man gar kein gutes Ende erwarten kann. Dennoch fesselte das Stück die

Aufmerksamkeit des Publicums auf eine ungewöhnliche Weise. Die größte Stille herrschte im vollen Hause, nur zuweilen hier und da durch ein leises Schluchzen unterbrochen, und wenn nicht öfters der Beifall sich laut machte, so muß man das dieser ersten Stimmung, dieser Ergriffenheit zuschreiben, welche jede Aeußerung schenkt.

Die Direction hatte aber auch für das Stück gethon, was nur möglich war. Die Rollen, worauf es ankam, waren alle sehr gut besetzt; die neuen Decorationen (besonders ein Garten mit einem Landhause im Hintergrund und ein gothischer Saal) waren vortreflich und die Verwandlungen, Gruppierungen u. s. w. ohne Tadel.

Um über das Spiel urtheilen zu können, möchten wir gern das Stück noch einmal sehen. Im Allgemeinen können wir nur sagen, daß es gut war. Hr. Burmeister gab den grausamen aber gerechten König, der, wie der Kalif in tausend und eine Nacht, verkleidet die Straßen durchzieht und orientalische Gerechtigkeit übt, mit Kraft und Würde. Dem Hrn. Bluhm gelang der Infant Don Enrique gut, und es war nur dieses schwachen, einer blinden, zwecklosen Leidenschaft hingegebenen Prinzen Schuld, wenn er nicht interessirte. Hr. Moltke in der Titeltrolle dagegen hatte Gelegenheit zu zeigen, daß er sie durchdacht und wohl erfaßt hatte. Solche Mittel, wie dieser »Arzt seiner Ehre« angewendet, sind zwar nicht nach deutschem Geschmack, aber er wußte doch dem Charakter Achtung und Mitleid zu erwecken, den man haben und verdammen mußte. Donna Mencía (Mad. Moltke) ergriff und fesselte durch ihr wahres Spiel in den schauerhaften Lagen, worin sie, wir müssen es gestehen, nicht ohne Schuld geriet. Daß sie ihren Gemahl nicht liebt, gesteht sie; wie darf sie denn ihm solche Liebe heucheln? ihm, der sie mit solcher Wahrheit liebt, der selbst sein früheres Verhältnis zu Donna Leonora ihr nicht verhehlt hat? Der Prinz ist ihr nicht gleichgültig gewesen, aber sie stellt sich als wäre ein Gedanke von ihm an sie ihr Beleidigung. Dennoch birgt sie ihn, in ihrer Schlafkammer (!) und ist um sein Wohl so besorgt, daß sie sich zu dem gefährlichen Schritte verleiten läßt, ihm einen Brief zu schreiben. Freilich, Jacinta hat die meiste Schuld daran, aber dumm ist doch Donna Mencía nicht, also ihr Herz muß dennoch mit dem Prinzen im Bunde seyn.

Der übrigen Rollen erwähnen wir heute nicht, denn besonders bei einem solchen Stücke treten in der ersten Vorstellung die Hauptrollen zu sehr hervor, beschäftigen die Aufmerksamkeit zu sehr, als daß man jedes Spiel gehörig beobachten könnte; man muß zufrieden seyn, wenn es nicht stört. Das war aber heute durchaus nicht der Fall, und es gelang sogar der Dem. Henkel als Donna Leonora manchmal die Aufmerksamkeit von den Hauptpersonen abzuziehen. Auch diese Dame ist von einem sehr zarten Ehrgefühl besetzt, und wir werden um so mehr von ihr angezogen, als dieses mehr unserer deutschen Denk- und Handlungsweise entspricht.

Act. 11. »Der Krieg mit dem Dntel«. Poffe in 4 Aufzügen, von Dr. Köpfer.

Dies Stück hat manche Erinnerungen in uns geweckt. Zuerst erinnert es uns an »Die Unzertrennlichen« und nicht zu seinem Vortheile, denn die Idee derselben ist hier verwässert und ins Gemeine herabgezogen. Dann erinnerten uns die Scenen zwischen Frau Wichtig (Dem Scholz) und Mispel (Hr. Köstke) an Kogebue's häufige Haushälterinnen-Scenen und wir mußten bedauern, daß ein so gutes Spiel an so triviale Späße und zum Theil unanständige Zweideutigkeiten verschwendet werden mußte, um das Lachen eines Theils des Publicums zu erregen. Hr. Berninger als Hr. v. Sprenkel schien uns nicht ganz an seinem Plage, stellte indes den höchst unwahrscheinlichen Charakter mit der ihm eignen Gewandtheit dar. Mehr war Hr. Bluhm als Louis Weber an seinem Plage, er, so wie Dem. Henkel als Agnes von Soden und Mad. Bluhm als Emilie von Wall hatten die besten Rollen im Stück und erregten darin ein behag-

liches Wohlgefallen, wenn auch nicht immer den rauschenden Beifall, den das Beste hervorgerufen pflegt. Hr. Gerber gab als Moses einen neuen Beweis seiner Vielseitigkeit und auch die übrigen Bühnen zeichneten sich, der Eine mehr der Andere weniger aus, allein das Publicum fand das ganze Stück für eine Poffe zu gedehnt, zu lang und wir wollen daher nicht auch noch durch eine lange Recension desselben ermüden.

Bilder aus Spanien

(aus Spain revisited. By the Author of A Year in Spain. London 1836.)

(Fortsetzung.)

6.

Die Brücke vor Salamanca.

Wir kamen an die Brücke und stiegen ab, sie zu sehen. Es war ein sehr sonderbares Gebäude, das Werk mehrerer Jahrhunderte und Geschlechter. Die Hälfte nach Salamanca hin möchte man den Römern zuschreiben, den Rest den Gothen, Mauren oder noch spätern Einwohnern. In dem ältesten Theile dieser Brücke ist ein ganz auffallender Stein angebracht, der einen Theil des Geländers ausmacht und die Form des Körpers eines Stiers hat. Man sagt, es sey das Ueberbleibsel eines Götzenbildes, einst verehrt von den Einwohnern Salamanca's, die noch jetzt einen Stier im Wappen führen.

Es war Nachmittag, als wir über die Brücke kamen und die Hitze der Februarsonne so drückend, daß wir sehr froh waren, unter einem kleinen gothischen Dom auf der Mitte der Brücke einigen Schutz zu finden. Unter demselben steht das Bild eines Favorittheiligen, dem der Wanderer sich empfiehlt, wenn er die Brücke passirt, um sich den Gefahren der großen Heerstraße auszusetzen. Von diesem kühlen Punct aus hatten wir eine herrliche Ansicht vom Tormes und der schönen Stadt jenseits desselben. Oberhalb war der Fluß an mehreren Stellen gehemmt, um Mühlen zu treiben und bildete dann malerische Fälle; unterhalb waren seine Ufer mit Wäscherinnen besetzt, welche fröhlich sangen und mit der Wäsche den Tact dazu an den Steinen schlugen. Ein hübsches Weib, wahrscheinlich die bestimmte Wäscherin irgend eines Mönchsklosters, hatte einen spaßhaften Einfall gehabt, sich die Arbeit zu erleichtern. Sie hatte die gewiß nicht sehr reinlichen Rutten der Franziskaner an einer reißenden Stelle ins Wasser gelegt und mit schweren Steinen statt der Anker sie befestigt. Das Wasser hatte solche gefüllt, und so den Kapuzen das Ansehen der Köpfe gegeben, während die Ärmel den Armen gleichen, die sich ausstreckten, um Gnade zu flehen. Mein erstes Gefühl bei diesem Anblick war Mitleid, denn ich dachte an meinen verstorbenen Reisegefährten, den würdigen Bruder Antonio. Die spaßhafte Wäscherin aber, die durch



ihren Umgang im Kloster eben nicht sehr heilig geworden seyn möchte, trieb ihren Scherz mit den Wassergebilden, wenn die Knechte an den Fluß kamen, ihre Maulebiere zu tranken, oder Wasser zum Gebrauch der Stadt zu holen. Nicht den unerheblichsten Antheil an der unterhaltenen Scene hatten einige arme Gelein, welche wahrscheinlich die Wäscherinnen mit ihrer Wäsche zum Fluß getragen hatten, und, um in Sicherheit zu seyn und keinen Anlaß zum Muthwillen zu geben, auf eine kleine Insel verwiesen waren, die nicht weit vom Ufer lag. Mit hängenden Ohren standen sie gravitätisch traurig da und blickten nach dem Ufer hinüber. Manchmal schrie auch wohl einer freudig auf, wenn er auf einer andern Insel einen Bekannten erblickte, oder das schöne, grüne Ufer, welches so reizende Nahrung bot, während sie auf der dürren, sandigen Insel mit Nichts sich nähren konnten, als mit ihrem Gram. War der Blick auf den Fluß angenehm, so war der auf den großen Heerwegen nicht weniger interessant. Jeden Augenblick passirten auffallend gekleidete Bauern mit ihren Barriques, beladen mit Holz, Kohlen, Stroh oder Lebensmitteln, oder Schaaren von Bettlern, in Kleidern aller Art, so alt vielleicht als die Christenheit selbst, und mit Mänteln von Lumpen aller Farben so kunstreich zusammengesetzt, daß der geschickteste Flickschneider noch bei ihnen lernen könnte. (Beschluß folgt.)

Correspondenznachricht.

Bremen 7. Oct. 1836.

Strauß habe ich gehört, kann aber leider nur sagen, daß meine Erwartungen nicht befriedigt wurden. Obgleich eine, ich möchte sagen unübertreffliche Präcision im Vortrag die Musik um Vieles hebt, so kann ich doch nicht umhin, zu bemerken, daß mir seine Potpourri's als die Musik im Allgemeinen profanirend vorkommen. Er wendet dabei

Glockengeläute, Peitschenknall, Schellen- und Gläsergeklingel, Drehorgel, Holz- und Stroß-Instrumente u. a. m. an. Dergleichen mag auf dem Jahrmärkte gut seyn, aber in den Concertsaal gehört es nicht. Auch seine Vocalmusik ist eben so sonderbar und erinnert an die Bretterbude. Eine Dame singt im vollständigen Tenor die Arie des George in der weißen Dame: »Ha welche Lust ic.« und ein Herr das Duett aus dem Don Juan: »Reich mir die Hand ic.« zugleich mit Bass- und gut ausgebildeter Falschert-Stimme. Strauß wird wieder hier erwartet um eine Reihe von Concerten zu geben. Seine Einnahme betrug neulich 800 ₰.

Palindrom.

Ich bin von mandem Nutzen Euch
An Speisen, Licht, Frisur.
Rehrt Ihr mich, werd' ein Thier ich gleich,
Bekannt dem Römer nur.

Auflösung der Charade in N^o 41: Kirchhof.

Kirchennachricht.

Vom 9. bis 15. Oct. sind in der Obenb. Gemeinde

1. copulirt: Johann Helms und Gesche Voltes.

2. getauft: Charlotte Sophie Sara Justine Kühn; Johanna Sophia Bruns vom Everßen; Friederike Catharine Hütschmann von Naderß; Helene Catharine Marie Neumann von Wehnen; Thalte Margarethe Wilken von Bornhorst; Anna Catharine Helene Voltes von Ohmstedt; Johann Hinrich Friedrich Kestner, uneh.

3. beerdigt: Maurergesell Johann Friedrich Schafft vom Everßen, 65 Jahr; Hinrich Hanken zu Ohmstedt, 32 J. 7 M. 28 T.; Wittwe Catharine Margarethe Schwarting, geb. Bakenloh, 77 J.; Silene Kortlang von Wahnbeck, 17 T.; Mette Catharine Gerhardine Freese vom Everßen, 2 M. 25 T.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje.

Ferzog, Kfm., v. Grefeldt. Knopp, Kfm., v. Bremen. C. Vinker u. Fr., Hofschauspieler, v. Schwerta. Heinzen, Kfm., v. Bremen. Cesar, Adv., v. Dvelgönne. Sally, Kfm., v. Hamburg. Feldthufen, Kfm., v. Bremen. F. W. Ruffe, Kfm., v. Hildesheim. G. Lübber, Gutsbesitzer, v. Holzwarden. v. Hohenhausen, Reg.-Rath, v. Minden. Semmy Samson, Kfm., v. Hamburg. Dem. Louise Luise, v. Rechtenfleth.

zum Erbprinzen, bei G. L. Schipper.

Penfeler jun., Kfm., v. Lüneburg. A. Meyer u. Sohn, Kfm., v. Bremen. v. Römer, Canzler u. Fr. Sem., v. Neuenburg. Grabenhorst, Kfm., u. Fr. Schwester, Lewes, Kfm., v. Bremen. G. C. Rose, Kfm., u. Fr. Rose, v. Wittmund. Fr. Pfeiffer, v. Jever. Mad. v. Lungeln u. P. G. v. Lungeln, Kfm., v.

Varel. Stamm, Bau-Inspect., Kammeier, Agent, Kof, Schiffsherr, v. Bremen. Honne, Kfm., Dachez, Kfm., n. Fr. Sem. u. Docht, v. Bremen. J. A. Wringruber, Kfm., v. Hamburg. C. Wettem, Kfm., v. Utrecht. W. Gittermann, Cand. d. Theol., v. Eggelingen. Romberg, Kfm., v. Herlohn. Augener, Kfm., v. Bremen. Albert, Kfm., v. Hamburg. Saint Laureat, Kfm., v. Paris. Schiff, Doct. d. Philos., v. Hamburg. Schmölber, Kfm., v. Bremen. Schwarz, Pred., v. Neuenburg. v. Blum, Adv., v. Neuenburg. Fischer u. Marwede, Kaufl., v. Bremen. D. Breul, Kfm., v. Hannover. Wolf, Kfm., v. Bremen. Albrecht, Kfm., v. Gotha. Dreusen, Kfm., v. Lachendorf. Graf Bentinck, Obristl. in engl. Diensten, v. London. Evers, Kfm., v. Bremen. v. Kössing, Audit., v. Wöferstedt. Röttchen, Kammerath, v. Reda. Knigge, Kfm., v. Bremen. Franzius, Justiz-Commiss., v. Leer. Möller, Kfm., v. Lathen. Behner, Kfm., u. Fr. Behner, v. Lachendorf.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Druck und Verlag: Schutz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 43.

Sonnabend, den 22. October.

1836.

Der Elfenant.

Holt schlummernd halb wachend das Knäbchen liegt,
Das Mondlicht so hell durch die Fenstern steigt;
Der Knabe schaut sinnend und sehend hinein,
Und hat seine Freud' am silbernen Schein.

Es ist ihm so wonnig, so wohl und so weh,
Er hebt sich vom Lager und blickt in die Höh';
Da ertönt draußen solch' süßer Gesang —
Der Knabe vor Sehnsucht die Händchen rang.

Und eine Stimme klopelt so traulich und hold:
Komm mit, lieber Knabe, mit Silber und Gold,
Mit Blumen und Bändern bekränz' ich Dich schön —
Wilst mit zu der Elfen Garten Du gehn?

Da pocht es dem Knaben so laut in der Brust,
Er öffnet das Fenster mit zitternder Lust;
Und singend empfängt ihn die lustige Schaar
Und bekränz't mit weißen Blumen sein Haar.

Und mit leichten Gewändern, glänzend und weiß,
Umschlinget den Knaben der Elfen Kreis. —
Da wirft ihm im Innern so klar und licht,
Und in seliger Lust glänzt sein Angesicht.

Nun rauschen sie fort in die Nacht hinein,
Bei des Mondlichts weißem, glänzendem Schein.
Viel liebliche Jungfrau'n zart und schön,
Im blitzschnellen Tanze das Knäbchen dreh'n.

Und süße Klänge durchbeben sein Herz:
Ihn erfüllend mit Wehmuth und wannigen Schmerz.
Er ist sich seiner kaum mehr bewusst,
Und vergeht schier in nie geahnter Lust.

So rauschen sie tanzend von Ort zu Ort,
Aus dem Thal zu des Berges Gipfeln fort,
Von der Höhe wieder zur Tiefe nieder,
Und den Lippen entströmen entzückende Lieder.

Da hüllt sich das Mondenlicht psöflich in Nacht,
Und schnell ist verschwunden die schimmernde Pracht;
Die Töne verhallen; — das Morgenroth
Erglänzt. — Der Knabe ist bleich und todt.

Witkenfeld im Mai 1836.

H. G. Lambrecht.

Theater.

Oct. 13. „Das öffentliche Geheimniß.“ Lustspiel in 4 Acten nach Calderon von Lambert.

Ein ächtes Lustspiel der edleren Gattung. Selten brach ein lautes Lachen aus und wenn es erkante, hatte man nicht Ursache sich desselben zu schämen; aber eine allgemeine Heiterkeit ging von dem Stücke aus und theilte sich dem ganzen Hause mit. Wo das Komische nicht in dem Charakter der Personen lag, da brachten die Situationen es hervor, und selbst der Liebes Schmerz der Hauptpersonen des Stückes erregte manchmal ein Lächeln, da Jeder das beruhigende Gefühl hatte, daß Alles doch gut enden werde, wie die Verhältnisse der Personen es erforderten. Daß unsere Bühne ein Personal besitz, welches ein so feines Lustspiel so darzustellen vermag, muß uns freuen, und wir dürfen es uns gestehen, daß jede Rolle sehr gut besetzt war.

Mad. Moltke, als Fürstin Bianca, war ganz das mit südlischer Wärme liebende Mädchen, ohne zu vergessen, daß sie Fürstin war. Ihr ganzes Benehmen, selbst ihr gedürend gewesener Anzug, zeigte sie als solche. Nächst ihr, der Hauptperson des Stückes, hatte Dem. Henkel als Laura die interessanteste Rolle. Wie der Dichter beiden Liebenden ihren Antheil der Liebesqual zugemessen und ihnen die Waffen der Weiberlist in die Hände gegeben hatte, der Stellung, die sie in der Gesellschaft einnahmen, angemessen, so drückte jener sich aus, so wurden diese geführt, wie es derselben gezieme. Herr Blum als Enrico ertrug auch unter der Verkleidung mit Würde seinen Schmerz und Herr Moltke als Federico nahm ihn mehr tragisch, wie in seinen Verhältnissen, bei den beengenden Schranken seines Standes er sich gestalten mußte. Die übrigen Personen des Stückes rechnen wir zu den komischen, selbst den edlen, jovialen Ernesto, den Hr. Burmeister mit vieler Lebhaftigkeit gab, ohne den Anstand des ersten Beamten zu verletzen. Hr. Köpfe spielte den selbstgenügsamen, beschränkten Guacco mit Mäßigung und ergöste dadurch um so mehr, eben wie Hr. Schröder durch seine lebendige Darstellung des eiteln und leeren Thoren Alessandro. Selbst Fräulein Sibilla gehört zu den komischen Rollen und Dem. Schulke spielte diese so, daß nie die Achtung verletzt wurde, welche der Dichter dem Weibe, der Hofdame einer Fürstin bewahrt wissen wollte. Der eigentliche Gracioso des Lustspiels aber ist Lito und diesen gab Hr. Wagner mit einer Leichtigkeit und Gewandtheit, welche allgemeinen Beifall weckte und uns abermals zu den besten Hoffnungen von diesem jungen Künstler berechtigte.

Zwei schwache Scenen aber schien uns doch das Stück zu haben, die nicht dem sonst so raschen Gange desselben angemessen

